

Zeitschrift: DrogenMagazin : Zeitschrift für Suchtfragen
Herausgeber: Verein DrogenMagazin
Band: 20 (1994)
Heft: 4

Artikel: Störung der Beziehungsfähigkeit?
Autor: Siegel, Elfie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801228>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Störung der Beziehungsfähigkeit?

Zur Sexualität Süchtiger bietet die Pro Familia Bremen seit einigen Jahren Seminare an für Multiplikatoren, die in der Suchtarbeit tätig sind. Ein auffallend grosser Teil der Seminarbesucher hat nicht selten selbst Erfahrungen mit einer Suchtkarriere. Die Autorin dieses Beitrages wagt dazu einige Beobachtungen und Thesen und stellt sie zur Diskussion.

VON ELFIE SIEGEL

Die fünftägigen Veranstaltungen werden entweder frei ausgeschrieben, oder sie sind Bestandteil von Ausbildungsgängen, die das Arbeitsamt arbeitslosen SozialarbeiterInnen, PädagogInnen, ErzieherInnen anbietet. Die TeilnehmerInnen der ausgeschriebenen Seminare sind BetreuerInnen, (Psycho)Therapeuten und ÄrztInnen aus entsprechenden Beratungsstellen. Projekten und Kliniken, außerdem niedergelassene PsychotherapeutInnen und als SuchtberaterInnen geschulte Mitar-

beiterInnen grosser Firmen. Die SuchtberaterInnen sind zumeist ehemalige Alkoholabhängige, die gefährdete KollegInnen beraten und betreuen.

Die Beziehung der SeminarteilnehmerInnen zu Genußmitteln

Was mir zuerst auffiel, war eine Äusserlichkeit: Es gibt in den Pausen Kaffee und Tee. Keine andere Gruppe Professioneller hat einen solch hohen Konsum von Getränken. Keine sonstige Gruppen von SeminarteilnehmerInnen rauhen so viel wie die TeilnehmerInnen an den Seminaren «Sexualität Süchtiger – ein Tabuthema?». Auch wenn es mir wagemutig erschien, kam ich zu der Annahme: An diesen Weiterbildungen nehmen verhältnismässig viel Leute mit latentem Suchtcharakter teil. Zudem ist der Anteil von Multiplikatoren mit einer Suchtkarriere auffallend höher als in anderen Seminaren. In einer Veranstaltung gaben von zwölf TeilnehmerInnen sogar neun an, aktiv alkohol-süchtig, esssüchtig, drogen- und/oder medikamentenabhängig gewesen zu sein.

Die Beziehung der SeminarteilnehmerInnen zur GruppenleiterIn

Bezeichnend ist nicht nur der Getränkeverbrauch. Ich meine feststellen zu können, dass die TeilnehmerInnen auch sonst viel haben wollen, und zwar oft mehr als möglich ist. Es sind immer einige dabei, die deutlicher und intensiver als in anderen Seminaren etwas einfordern, was sie nicht bekommen können: Sie schmollen bei der Ankündigung der Methoden für die einzelnen Arbeitsschritte, fühlen sich nicht genügend beachtet und gehen länger oder kürzer mit den Gruppenleitern «in Clinch». Es geht fast nie primär um die

Sache. Sie sind oft schon versöhnt, wenn sie Aufmerksamkeit bekommen oder wenn sie eine freundliche Bestimmtheit erfahren.

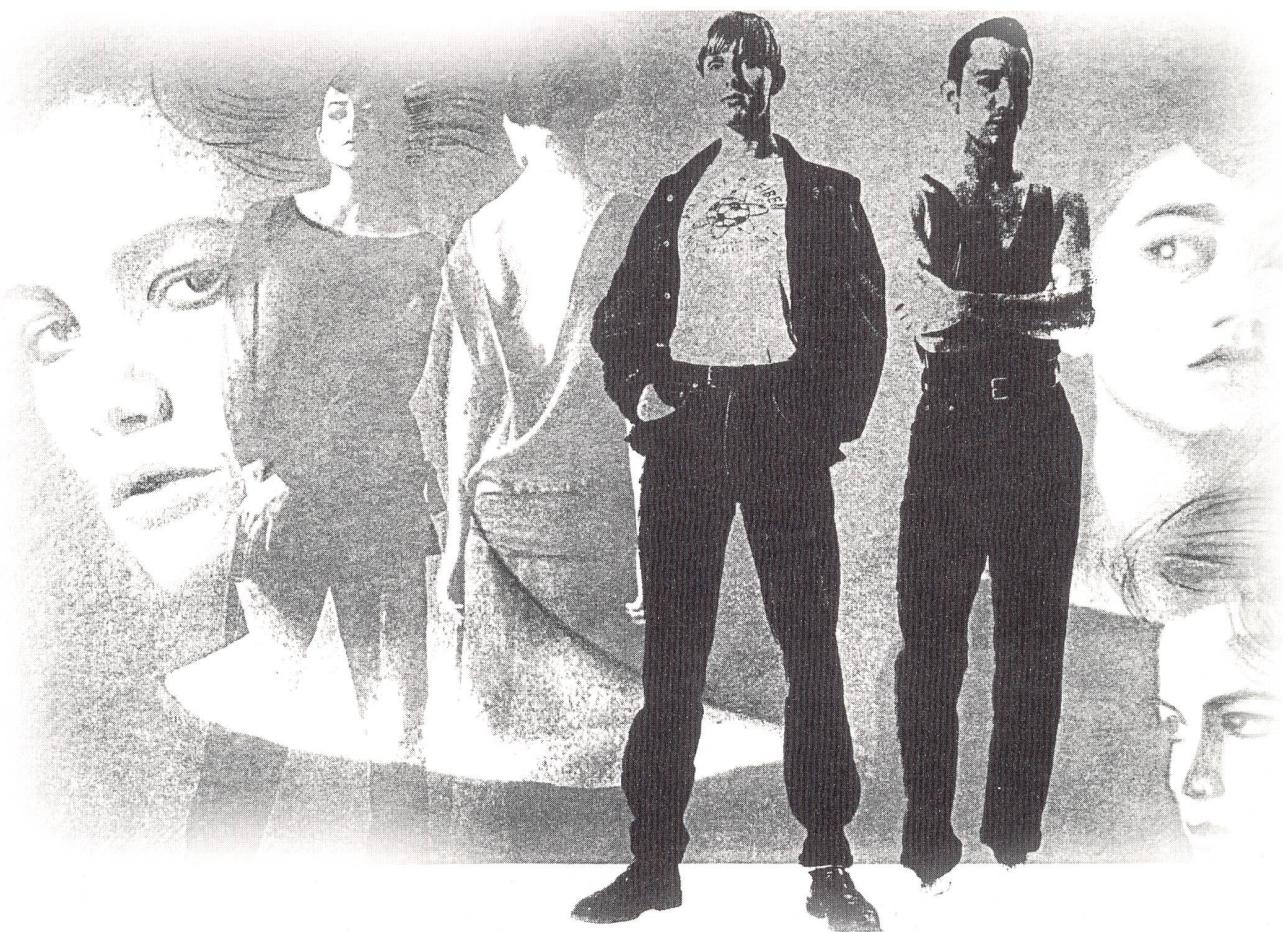
Ich erlebe diese Seminare als besonders anstrengend, weil ich mehr als anderswo Kraft ins Setzen von Grenzen investieren muß.

Mir kommt dieses Verhalten oft vor wie das widersprüchliche Verhalten von einerseits Abhängigen, die sich andererseits aus der Abhängigkeit lösen wollen. So habe ich folgende Äusserungen an mich und meinen Kollegen nach einer Kleingruppenarbeit notiert:

- «Warum hast du uns alleingelassen?»
- «Ich habe gedacht: Jetzt schieben sie uns ab.»
- «Ich habe angenommen, du seist dabei.»
- «Ich habe mich gefragt was machen die?» (Die Gruppenleiter, die nicht an den Kleingruppen teilgenommen haben.)
- «Mir war es wichtig, dass ihr mal guckt.» (Wir sind einmal zwischen-durch in die Gruppe gekommen, um zu sehen wie es geht.)
- «Ihr habt mich gestört.»
- «Ihr habt mich gestört und seid schuld, dass ich nicht zuende gekommen bin.»
- «Ihr kamt mir vor wie früher meine Mutter. Die brachte immer Kekse rein, wenn ich ungestört sein wollte.»

Versuch einer Begründung

Ich habe mich gefragt, wieso ich diese Verhaltensweisen und Äusserungen in dieser Häufigkeit und Deutlichkeit ausgerechnet in den Seminaren zur Sexualität Süchtiger wahrnehmen konnte. Ich weiß, dass die Verbindung des in der Praxis Beobachteten mit dem im Folgenden beschriebenen Gedanken gewagt ist. Aber ich lege sie trotzdem dar. Und zwar kann ich mir vorstellen, dass



das beobachtete Verhalten ein schwaches Abbild oder der Rest des grundlegenden Dilemmas Suchtkranker ist, nämlich die Vorstellung, nicht komplett zu sein, immer noch etwas kriegen zu müssen, um sich vielleicht vollständig fühlen zu können. So als müssten sie immer etwas anderes in Beziehung zu sich selber setzen, um sich vollkommen fühlen zu können. Es kommt mir vor, als sei ihren berechtigten Wünschen irgendwann nicht entsprochen haben, was es wohl nur in der frühen symbiotischen Mutter-Kind-Beziehung geben kann.

Nicht umsonst schildern diese SeminarnehmerInnen aus ihrem Berufsalltag weniger sexuelle Äusserungen bei der Vorstellung von Situationen aus der Praxis als viel mehr komplexe Beziehungsprobleme mit ihren Klienten. Zum Beispiel:

- Welche Angst macht mir als GruppenleiterIn die Missbrauchs-Geschichte meiner Klientin?
- Wie kann ich mich als heterosexueller Mann von einem homosexuellen Süchtigen abgrenzen?

- Wie kann ich der Verliebtheit einer Klientin, die sich auf mich bezieht, im Therapieprozess Raum geben?

Spekulative Gedanken

Diese Beobachtungen in der Praxis haben mich dazu angeregt, aus der Literatur etwas zur Beziehungsfähigkeit Süchtiger zu erarbeiten. Meine These, die ich daraus gebildet habe, heisst: Die zentrale Störung Suchtkranker ist die Störung der Beziehungsfähigkeit, und zwar sowohl zu sich selber als auch zu anderen. Die Störung der Beziehungsfähigkeit hat ihren Ursprung in der Störung der Symbiose.

Ich will hier lediglich einige Stichworte zu dieser Annahme machen. Ich finde sie als Grundlage für den «Hinterkopf» der PraktikerIn geeignet, um daran weiter-, anders- oder auch entgegendenken zu können.

Ich werde kurz die Theorie erläutern, was diese Überlegungen für die Beziehungsfähigkeit und als eine Erklärung sexueller Störungen Süchtiger bedeuten könnten.

Die gestörte Symbiose

Und zwar gibt es zwei mögliche Erklärungen der Störung: Erstens den berechtigten Anforderungen des Kindes wurde nicht entsprochen, so dass der für eine gesunde Entwicklung notwendige Zustand der Symbiose von Anfang an gestört war.

Die zweite Erklärung wäre: Dem Kind ist es nicht gestattet worden, sich aus der Symbiose, aus der Abhängigkeit, herauszu entwickeln. Es ist ihm versagt worden, sich selbst als jemanden mit eigenem Willen und eigenen Wünschen, die in Kooperation und Widerpart mit der Außenwelt entwickelt werden müssen, wahrzunehmen.

Die gestörte Symbiose als eine Ursachenklärung für die Störung der Beziehungsfähigkeit und für sexuelle Störungen

Idealtypisch gesehen, haben es diese Menschen nicht oder zuwenig gelernt, ihre berechtigten Anforderungen und Wünsche an andere zu erkennen und zu

«Red Bull-Energy Drink»

Nachdem wir in letzter Zeit mit Anfragen über die Verkehrsfähigkeit von «Red Bull-Energy Drink» – einem koffeinhaltigen Süßgetränk mit Zusatz verschiedener Vitamine, Taurin und Glucuronolacton – überschwemmt werden, möchten wir Sie über dieses Produkt wie folgt informieren.

Ein Antrag um Zulassung von «Red Bull» als Neuprodukt im Sinne von Artikel 5 der Lebensmittelverordnung wurde von österreichischen Hersteller bereits im Jahre 1989 gestellt. Diesem konnte jedoch aus nachfolgenden Gründen nicht entsprochen werden:

- der Gehalt an Koffein mit 533,3 mg/l ist zu hoch (zugelassen in Süßgetränken sind gemäss Zusatzstoffverordnung max. 150 mg/l);
 - für den Zusatz von Taurin und Glucuronolacton fehlen die stichhaltigen ernährungsphysiologischen Begründungen;
 - die Gehalte an den Vitaminen Niacin, B6 und B12 sind für ein Lebensmittel zu hoch (zugelassen ist gemäss Art. 4 Vitaminverfügung nur je der mittlere Tagesbedarf);
 - die Zweckbestimmung «speziell entwickelt für Zeiten erhöhter Anstrengungen, ersetzt im Stoffwechsel wichtige verbrauchte Substanzen, Schadstoffe werden rascher abgebaut, Kreislauf und zentrales Nervensystem werden angeregt» ist für ein Lebensmittel fragwürdig und zudem wissenschaftlich nicht belegt.
- «Red Bull-Energy Drink» ist somit in der Schweiz, wie übrigens auch in Deutschland, nicht verkaufsfähig!

BAG, Abteilung Vollzug Lebensmittelrecht

Tel.: 031 / 322 95 70

Quelle BAG-Bulletin 10.1.94

Kongress

3. Bundeskongress von akzept e.V.

vom 6. – 9. Oktober 1994 in Münster
(Universität)

Drogen ohne Grenzen

Entwicklungen und Probleme akzeptierender Drogenpolitik und Drogenhilfe in Europa am Beispiel Deutschland / Niederlande

akzept e.V.-Kongressvorbereitungsbüro
c/o INDRO e.V.

Bremer Platz 18 – 20, D-48155 Münster

Tel.: 0049-251 / 60123, Fax: 0049-251 / 666580

formulieren. Sie wissen oft vor sich selber nicht, was sie sich für sich wünschen. Das heisst auch, dass sie nicht wahrnehmen können, wenn gegen ihre Interessen etwas mit ihnen gemacht wird, was ihnen nicht guttut.

Diese psychische Konstruktion kann Menschen bereit sein lassen, Beziehungen mit PartnerInnen einzugehen, die ihnen entweder stumm entsprechen oder von denen sie gebraucht werden. Nicht selten sind diese beiden Ansprüche miteinander verquickt. Sie suchen eine Entsprechung für ihr Selbst im Partner und/oder im Suchtmittel. Etwas anderes muss dazukommen, damit sie sich gut fühlen.

Menschen, die sowenig ihre eigenen Wünsche (an)erkennen, kennen oft auch nicht ihre sexuellen Wünsche. Sie kommen gar nicht auf die Idee, sich selbst als sexuelles Wesen anzunehmen. Sie erleben Sexualität entweder schematisch oder definieren sich in bezug auf ihre PartnerInnen. Sie erleben sich eher als Objekt, den Wünschen des anderen untergeordnet. Dies könnte eine Erklärung für die Ursache weiblicher Unlust sein.

Vielleicht gibt das Ausgeführte auch einen Hinweis auf die Prostitution Drogenabhängiger, für die meist nur die Geldbeschaffung als Grund gilt. Wenn es stimmt, dass Süchtige leichter auf die Wünsche anderer eingehen können als ihre eigenen Wünschen, zu kennen, könnte das Ausgeführte eine der möglichen Erklärungen in diesem Zusammenhang sein.

Auf den Mann bezogen, will ich mein Erklärungsmuster auf den vorzeitigen Samenerguss anwenden. Diese sexuelle Störung wird unter anderem als Symptom für nicht vollzogene Abgrenzung zur Mutter gesehen. Die Mutter hatte im übertragenen (und auch im wahrsten) Sinne des Wortes den Penis des Jungen zu lange in der Hand ...

Was können diese Ausführungen im Hinblick auf die Seminararbeit nützen?

- Vor dem Hintergrund dieser frühen Störungen kann zu einem Teil erklärbar werden warum Professionelle aus der Suchtarbeit ihren Berufsalltag zuweilen als wenig erfolgreich erleben.
- Bei der Aufarbeitung von sexuell gefärbten Situationen und sexuellen Problemen ist es wichtig zu wissen, dass es den PatientInnen und KlientInnen mit diesen frühen Störungen schwerfällt, zu erfahren, welchen Sinn die Sucht hatte, nämlich Gefühlsersatz zu sein.
- In der Therapie kann der Wunsch nach symbiotischer Verschmelzung mit der TherapeutIn sehr stark sein. Besonders die Verquickung symbiotischer und sexueller Wünsche erleben viele MultiplikatorInnen als eine schwierige Anforderung.
- Es ist für MultiplikatorInnen deshalb wichtig, die eigene sexuelle Entwicklung zu reflektieren. In den Seminaren können wir damit beginnen oder einen neuen Anreiz geben, diese eigene Entwicklung anzusehen und Bewusstsein darüber zu schaffen, wo noch weiterführende Reflektionen oder Bearbeitungen notwendig sind. ■

Literatur:

Reinhild Geier: Beziehungen zwischen symbiotischen Wünschen und sexuellen Tabus in der Therapie Suchtkranker, in: Stein, Adelheid: Problemfelder der Therapie Suchtkranker. Lambertus 1985, S. 9ff.

Robin Norwood: Wenn Frauen zu sehr lieben. Rowohlt 1986, insbes. S. 69ff und S. 31ff.

Alice Miller: Am Anfang war Erziehung, Frankfurt 1983, S. 133ff.

Wolf-Detlef Rost: Psychoanalyse des Alkoholismus. Theorie, Diagnostik, Behandlung, Klett-Cotta. Stuttgart 1988, S. 106ff.

Friedrich Beese: Beziehungsstörungen als Ausgangspunkt für Neurosen und Süchte, in: Otto Hermanns: Sucht und Psyche, Kambertus Verlag 1981.

Quelle: pro familia magazin 5/90